

# Diese ausgegrabenen Fundstücke lügen nicht

**Ukraine** Oksana Sabuschko führt durch das „Museum der vergessenen Geheimnisse“.

Von Katrin Hillgruber

Nein, das soll mir mal einer erklären: warum zum Teufel wird man als Frau geboren (und noch dazu in der Ukraine!)?“ So empörte sich Oksana Sabuschko in ihren 1996 erschienenen „Feldstudien über ukrainischen Sex“, ganz im Geiste Thomas Bernhards. Die leidenschaftliche Anklageschrift kursierte noch vor ihrem Erscheinen als Raubdruck und machte ihre mittlerweile fünfzigjährige Autorin damals schlagartig berühmt.

Seitdem gelten die „Feldstudien“ als eine Art Bibel des noch zaghaften osteuropäischen Feminismus. Sie sind zugleich das Dokument eines gesellschaftlichen Aufbruchs, der schließlich 1991 zur orange Revolution in Kiew führte. Noch nie zuvor wurden patriarchale Strukturen und eine gewisse Sklavenmentalität der ehemaligen Sowjetrepubliken so direkt angegriffen wie von der kosmopolitischen Vizepräsidentin des ukrainischen PEN-Zentrums.

Die für Oksana Sabuschko so typische Mischung aus feministischem und politischem Furor befeuert nun auch ihren zweiten Roman, das Opus magnum „Museum der vergessenen Geheimnisse“. Sieben Jahre schrieb sie an allen möglichen Orten der Welt an diesem Buch, das in der Ukraine innerhalb kürzester Zeit mit 20 000 verkauften Exemplaren zum viel diskutierten Bestseller wurde und der Verfasserin gar einen Vergleich mit Dostojewski eintrug. War es in den „Feldstudien“ pani Oksana, Frau Oksana also als Ich-Erzählerin selbst, die ihre sprudelnde Lebensenergie der realsozialistischen Tristesse abtrotzte und sich als Frau des Ostens für ein geborenes „Sexualopfer der nationalen Idee“ hielt, so wird nun aus der Sicht einer patienten Fernsehjournalistin erzählt.

Daryna Hoschtschynska, Jahrgang 1965, moderiert die Talk-Sendung „Der Leuchter des Diogenes“. Ihr berufliches Credo lautet folgendermaßen: „Ich vertraue unverfälschten Gästen und Anmerkungen auf Buchseiten, festgehaltenen Grimassen auf einem Schnappschuss, ungleichmäßig abgekauten Mundstücken, ich bin Kommissar Colombo zu Beginn des neuen Jahrhunderts (lach bitte nicht!). Ich weiß, diese ausgegrabenen Fundstücke untergegangener Zivilisationen, die einst Menschennamen trugen, lügen nicht.“

Ausgehend von einem Foto, das fünf Partisanen der 1949 von den Sowjets liquidierten Ukrainischen Aufstandarmee UPA zeigt, unternimmt Sabuschko den kühnen Versuch, die Geschichte ihres Landes seit 1939 darzustellen. Unter den fünf Kämp-



Die Frau als Medium und Subjekt der Geschichte: Oksana Sabuschko

Foto: picture alliance

fern befindet sich eine Frau, die Daryna Hoschtschynska zu faszinieren beginnt. Sie macht sich auf die Suche nach der Partisanin Helzja Dowhan, die durch den Verrat ihres Geliebten, von dem sie ein Kind erwartete, ums Leben kam. Im Verlauf ihrer aufwendigen Recherchen verliebt sich Daryna, die männlichen Sexualbemühungen sonst eher verächtlich gegenübersteht, selbst in Adrian, einen Großneffen der Partisanin. Und am Ende erwartet sie symbolisch gesprochen jenes Kind, das die unglückliche Helzja nicht austragen durfte.

Die acht Großkapitel des Buches sind in Form von Säulen angeordnet, angefangen mit „Saal I: Heureka!“ bis zu „Saal VIII: Blut in Kiew“. Das erinnert an die kombinierten Geschichts- und Kriegsmuseen überall in den ehemaligen Sowjetrepubliken, etwa das gerade deutsche Besucher tief ergreifende und beschämende Museum des Großen Vaterländischen Krieges im weißrussischen Minsk. Der andere Teil des Titels, „Geheimnisse“, leitet sich von einem Spiel ab, das Daryna und ihre Freun-

din, die erfolgreiche Malerin Wladislawa Matusewytsch, als Mädchen liebten. Die beiden plaudern in einem Interview über Wladislawas Bilderzyklus „Geheimnisse“. Kurz darauf stirbt die Malerin bei einem rätselhaften Unfall.

Oksana Sabuschkos Suche nach dem „Irrlicht eines geheimen Sinns“, die sie schon in den „Feldstudien über ukrainischen Sex“ antrieb, geht nun ganz in die nationale Breite. Die Nation, über die sie in so mannigfachen Stillagen und Tönen schreibt, ist bis heute eine zerrissene und traumatisierte, in Lügengespinnten gefangene. Das beginnt mit Darynas eigener Familiengeschichte: Ihr Vater war als Ingenieur maßgeblich an der Planung des Kulturpalasts von Kiew beteiligt. Als Fünfjährige erlebte sie 1970 die feierliche Eröffnung des „Glückspalasts“ mit, „es ließ sich nicht in Worte fassen, überstieg die kindliche Vorstellungskraft“. Doch das Gebäude mit seiner edlen Innenausstattung war so prächtig geraten, dass es den Moskauer „Palast der Sowjets“ in den Schatten stellte. Eine Todsünde im Vaterland des Weltproletariats – der Architekt erhängte sich. Darynas Vater kam nach zermürbenden Prozes-

sen in die Psychiatrie. Das Schulmädchen schämte sich für den gebrochenen Mann.

Die persönlichen Anekdoten aus Vergangenheit und Gegenwart vermischt Oksana Sabuschko in ihrem gewaltigen, mitreißenden Mahlstrom mit den schlimmsten Ereignissen der ukrainischen Geschichte wie den Ereignissen in Lemberg. Die westukrainische Stadt wurde 1941, nach dem Überfall auf die Sowjetunion, dem deutschen „Generalgouvernement“ eingegliedert.

Ähnlich wie bei Elfriede Jelinek stellt bei Oksana Sabuschko die Frau das eigentliche Subjekt und Medium der Geschichte dar. Das verdeutlicht sie auf 752 Seiten temporeich und mit amüsantem Sarkasmus, der alles Tragische zuverlässig abfedert. Ehre gebührt dem Droschl Verlag. Die uner-schrockenen Grazer haben Oksana Sabuschko hierzulande bekannt gemacht und Alexander Kratochvil mit dem Wagnis der Übersetzung dieses das Lesen lohnenenden Monumentalromans beauftragt.

**Oksana Sabuschko: Museum der vergessenen Geheimnisse.** Roman. Aus dem Ukrainischen von Alexander Kratochvil. Literaturverlag Droschl, Graz und Wien. 759 Seiten, 29 Euro.

## Folge den Gedichten des Großonkels!

**Italien** Andri Perl beherzigt „Die fünfte, letzte und wichtigste Reiseregul“. Von Barbara Schaefer

Welch geniale Idee für eine Reise – und für einen Reiseroman! Der Ich-Erzähler hat sich fünf Regeln aufgestellt: kein Mobiltelefon, stehe früh auf, spare am Logis, nicht an der Kost, sprich jeden Tag eine hübsche Frau an und als „letzte und wichtigste Reiseregul“: folge den Gedichten. Der Großonkel hatte diese Gedichte geschrieben, als er, kurz nach dem Krieg, zusammen mit einem Freund aus Chur abgehauen war, über Lavin, Meran, Venedig und weiter durch Italien. Er kam nie zurück. Die Gedichte schickte er von unterwegs seiner Schwester, der geliebten Großmutter des Erzählers. Ihr Enkel Christoph will ebenfalls unbedingt auf Reisen gehen. Eine unglückliche Liebe treibt ihn hinaus, und um nicht ziellos zu sein, folgt er der Spur des Verwandten.

**Zu bräsig für einen jungen Mann**

Eine schöne Idee also und ein zäher Beginn. Der Schweizer Autor Andri Perl, geboren 1984 in Chur, schreibt nicht nur, sondern rappt auch, als Mitglied einer Bündner Hip-Hop-Band. Und doch fängt er in einem derart bräsigem Stil an, dass der Leser das Buch am liebsten in einen Fluss werfen möchte – so, wie sich im Verlauf des Romans einer seines Mobiltelefons entledigt. Nur gut, dass gerade kein Fluss zur Hand war, denn das Buch entwickelt sich, und zwar trotz solcher Sätze, von denen man sich kaum vorstellen kann, wie Andri Perl sie rappen würde: „An Großvater vermag ich mich kaum zu erinnern“, schreibt er da, und Großmutter sei „gestalt ihrer Hinterlassenschaft Bedingung und mit ein Grund meiner Reise“. Darf man da wirklich „getrost ein bisschen stolz sein“? Beine sind sommerberockt, Bürgerhäuser würdevoll, Giebel hoch und Gärten verwildert. Überall steht genau das eine Adjektiv zu viel, und: der Leser weiß, dass der Autor das auch weiß und nimmt übel.

**Stilvoll angeschickert im Jaguar**

Doch mit zunehmendem Alkoholkonsum – der Protagonisten, nicht des Lesers – wird es dynamisch. Schließlich ist Sommer 2006, Fußball-WM, „der schönste Antriebsnachmittags zu trinken“, Christoph findet einen Sauf- und schließlich Reisekumpan, nun geht es stilvoll im Jaguar weiter, und es dauert nicht lange, bis sich zwei mitreisende deutsche Kunststudentinnen für die Grand Tour nach Rom finden.

Schallendes Gelächter steigt dann auf – nicht der Protagonisten, sondern des Lesers. Dieses Buch macht richtig Spaß, wenn es dem Erzähler so richtig schlecht geht. Er suhlt sich in Liebeskummer und Larmoyanz. Und plötzlich stimmt auch der Ton: „Ein zur Sitzbank gesägter Pappelstamm (Judith interessiert sich für Botanik) anerbot sich zum Verweilen im Schatten.“

Der Erzähler genießt es, den Regeln zu gehorchen. Etwas selbstverschuldete Unmündigkeit: wie sehr vereinfacht dies das Leben. Anstatt sich immerzu seines eigenen Verstandes bedienen zu müssen, folgt der junge Mann also den Gedichten eines Großonkels. Dessen Reisegefährte von damals ist Professor für Literatur in Rom geworden. Doch ob er diesen anrufen wird, ob er die wahre Geschichte hinter den Gedichten wirklich erfahren möchte, weiß er lange nicht. Es sei auch hier nicht verraten. Denn die Geschichte ist so spannend, dass man sich dabei ertappt, mit dem Buch in der Hand Getränke nachschub zu holen, um als Leser dem Protagonisten zu folgen.

**Andri Perl: Die fünfte, letzte und wichtigste Reiseregul.** Roman. Salis Verlag, Zürich. 224 Seiten, 19,90 Euro.

**Meine Buchtipps**

**Manfred Hauber**

**Buchhändler** kennen den Buchmarkt und das literarische Leben. Jede Woche fragen wir sie nach den Büchern, die ihnen aufgefallen sind. Heute: Manfred Hauber von der Buchhandlung Wagner in Stuttgart-Bad Cannstatt.

**Erfolgstitel der Woche**

Bernhard Schlink: Sommerlugen (Stuttgarter Filmschätze (DVD))

**Neuerscheinung der Saison**

Jonathan Franzen: Freiheit

**Mein Lieblingsbuch**

Joachim Zelter: Der Ministerpräsident

Eine glänzend erzählte politische Satire! Ähnlichkeiten mit amtierenden Politikern sind beabsichtigt.

genzdrücken aber hat „Çelik und Pelzer“ nicht nötig. Der aus einer Hörspielreihe entwickelte Roman verbindet Kölner Lokalkolorit, den unklaren Status ehemaliger RAF-Aktivistinnen in einer Republik, die längst noch nicht alles weiß über die Terroristen und Fahnder von einst, und deutsch-türkische Befindlichkeiten. Ein Expolizist aus der Türkei und eine deutsche Psychologin werden hier in das seltsame Ableben eines RAF-Veteranen verwickelt. Das wird nie politisch eifernd erzählt, sondern wahrhaft die Chuzpe flotter Kolportage.

**Ulrich Noller, Gök Senin: Çelik und Pelzer.** Eichborn, Frankfurt a. M. 222 Seiten, 16,95 Euro.

Ein in Paris gescheiterter Maler ist in seiner Heimatstadt an der Loire Museumsaufseher geworden. Glücklicherweise mit dieser Existenz nicht, das merkt man dem Erzähler von Dominique Barbéris' Roman „Eine Frage von Glück oder Zufall“ schnell an. Er berichtet viel von seinen Spaziergängen in der Natur, und man mag denken, das sei nun ein Malen mit Worten, die Suche nach einer neuen Berufung. Aber diese Betonung des Sensiblen mag auch die sehr bewusste Akzentsetzung eines strategischen, ablenkenden Selbstporträts sein. Der sensible Biedermann ist nämlich in einen Mordfall verwickelt, als betrübter Hinterbliebener, wie es zunächst scheint. Eine alte Jugendliebe war das Opfer. Aber wie in Georges Simenons Romanen muss man hier vorsichtig sein beim Vertrauenschenken. Dieser einsame, traurige Mann könnte gut selbst der Mörder sein.

**Dominique Barbéris: Eine Frage von Glück oder Zufall.** dtv TB, 180 Seiten, 14,99 Euro.

## Der aktuelle Krimi

# Vulgäre Geschäftemacher und coole Bankräuber

**Verbrechen** Auch im Krimi glaubt jeder Gauner, er sei Ehrenmann oder ein Opfer der Umstände.

Von Thomas Klingensmaier

Der neue Steiermarkkrimi, Hamburg-Krimi, Schwabenkrimi: da schnurrückeln sie einem nun ihre Papierrücken voll Eigenlob vom Schreibtisch entgegen. Aber wenn man sie aufschlägt, liegen umständliche Fernsehkriminachbausätze oder verquast poetisierte Scheußlichkeiten tot auf der ersten Seite. Dann greift man, standortpolitisch unkorrekt, wieder nach einem Amerikaner, nach Michael Koryta. Der beginnt „Blutige Schuld“ so: „Frank Temple III. verließ das Bezirksgefängnis um zehn Uhr morgens mit Kopfschmerzen, einer Vorladung wegen öffentlicher Trunkenheit und einer Ahnung, dass es Zeit war, die Stadt zu verlassen.“ Diesen Mix aus Lakonie und Bedrohlichkeit, diese Souveränität, seinen verqueren Helden, der von Rachedank besessen ist, ins Abseits zu stellen und sympathisch zu machen, hält Koryta mühselos durch. Die Handlung entwickelt er eher bieder. Aber wie man das gar nicht so Interessante launig erzählt, kann man bei ihm eben lernen.

**Michael Koryta: Blutige Schuld.** Knauer TB 50442. 476 Seiten, 9,99 Euro.

Er würde es sich aggressiv verbitten, im absurden Theater von Samuel Beckett verortet zu werden. Der Herr Godot, um den es in Jean Amilas „Auf Godot wartet keiner“ von 1956 geht, ist ein Pariser Gangs-

ter, einer von denen, die sich sicher sind, gerade den Übergang zum Geschäftsmann geschafft zu haben. Wie dünn der Firnis der Ehrbarkeit ist, wird nicht erst dann klar, wenn Leichen vorm Haus von Godots Freundin liegen. Amila (1910–1995) schreibt hier zwar einige Karrieren aus seiner „Abreibung“ weiter, aber man versteht diesen Roman auch ohne Vorkenntnisse. Der bei uns spät entdeckte Meister eines umgangssprachlichen Stils bemüht sich nicht um die Literarisierung vulgärer Typen und schäbiger Verhältnisse und schafft gerade dadurch Literatur. Er verkrampft sich auch nicht in gesuchter Psychologisierung, sondern vertraut darauf, dass seine Figuren von klaren Interessen wie Liebe und Habgier in die Bredouille gebracht werden. So entsteht ein Prachtkrimi.

**Jean Amila: Auf Godot wartet keiner.** Conte Verlag, Saarbrücken. 193 Seiten, 10 Euro.

Jack Foley ist ein cooler Typ. 200 Banken soll er laut FBI ausgeraubt haben. Foley selbst hat ein paar weniger gezählt, betont aber, dass er stets ohne Waffe gearbeitet habe. Der Amerikaner Elmore Leonard hat schon einmal über Foley geschrieben, und „Out of Sight“, Steven Soderberghs Verfilmung, lieferte George Clooney eine seiner populärsten Rollen. Nudging das Ganze nicht gut aus für den Edelganoven. In „Road Dogs“ nun kommt Foley sehr viel früher aus dem Gefängnis als erwartet, dank der Beratung durch einen mexikanischen Gauner. Diesem Cundo Rey ist Foley nun verpflichtet, wird mit dessen Freundin, dessen Geschäftspartner und einigen anderen Figuren in Venice Beach bekannt gemacht und findet sich bald in der

## DIE KRIMI-BESTENLISTE

Die Krimi-Bestenliste wird monatlich aus den Voten von 17 Kritikern ermittelt.

1. **John Le Carré:** Verräter wie wir
2. **Åke Edwardsson:** Der letzte Winter
3. **Ken Bruen:** London Boulevard
4. **Don Winslow:** Tage der Toten
5. **Tana French:** Sterbenskalt
6. **Jo Nesbø:** Headhunter
7. **Joe R. Lansdale:** Kahlschlag
8. **Kurt Bracharz:** Der zweitbeste Koch
9. **Solange Fasquelle:** Trio Infernal
10. **James Sallis:** Dunkle Vergeltung

für Leonard-Romane nicht untypischen Situation, dass jeder jederzeit mit Hilfe jedes anderen jeden zu hintergehen versucht, mal spontan, fast reflexhaft, mal gut vorbereitet. Der mittlerweile 85-jährige Leonard, ein Meister des Dialogs, ist auch ein Meister der Andeutung. Hier klingt er manchmal melancholisch, als sei er betrübt über die Verlogenheit der Menschen.

**Elmore Leonard: Road Dogs.** Eichborn Verlag, Frankfurt a. M. 303 Seiten, 19,95 Euro.

Wenn Krimikritiker Krimis schreiben, geraten Rezensenten in Verdacht. Lobt man das Werk, gilt das schnell als Kumpanei. Verreißt man es, wird das Urteil gern als Ausfluss von Neid und Missgunst abgetan. Der überfälligen Begutachtung von „Çelik und Pelzer“ von Ulrich Noller und Gök Senin sei also die Selbstanzeige kollegialer Verwicklung vorangestellt. Der Mitautor Ulrich Noller arbeitet unter anderem als Krimikritiker, hauptsächlich für öffentlich-rechtliche Sender. Solidarisches Au-